

Predigt am Gründonnerstag 2022
über Johannes 13,1-17
Pfr. Dr. Daniel Wanke

Joh 13,1-17

1 Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater. Wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. 2 Und nach dem Abendessen – als schon der Teufel dem Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, ins Herz gegeben hatte, dass er ihn verriete; 3 Jesus aber wusste, dass ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging – 4 da stand er vom Mahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. 5 Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und zu trocknen mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war. 6 Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: Herr, du wäschst mir die Füße? 7 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. 8 Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir. 9 Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! 10 Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; er ist vielmehr ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. 11 Denn er wusste, wer ihn verraten würde; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. 12 Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe? 13 Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch. 14 Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. 15 Denn ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe. 16 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Gesandte nicht größer als der, der ihn gesandt hat. 17 Wenn ihr dies wisst – selig seid ihr, wenn ihr's tut.

Liebe Gründonnerstagsgemeinde,

mit dieser Geschichte beginnt im Johannes-Evangelium der Abschied Jesu von seinen Freunden. Sie ist das Symbol, das wie eine Überschrift über einem lang gestreckten Augenblick steht. Jesus wäscht seinen Freunden die Füße. Und dann wird er ihnen Vieles sagen, was die nahe und die ferne Zukunft betrifft. Er wird lange für sie beten, um dann „erhöht“ zu werden, was im JohEv gleichbedeutend ist mit: gekreuzigt. Und schließlich wird er sie verlassen. Vieles von dem, was sie in diesem lang gestreckten Augenblick zu hören und zu sehen bekommen, werden die Jünger anfangs nicht verstehen; später erst, und dann auch nicht alles, und auch nicht alles richtig.

Es geht uns wie ihnen. Jener lang gestreckte Augen-Blick dauert immer noch an. Jesus weilt nicht mehr als Mensch unter Menschen. Wir verstehen beileibe nicht alles, was uns von ihm bewusst ist. Und wir suchen nach Erfahrungen, wo wir aufmerken und sagen: Augenblick mal: hier stand ein Tor zum Himmel offen; hier war Jesus präsent; hier ist er uns, wörtlich übersetzt: vor die Sinne getreten.

(Symbolische Fußwaschung an einem Gemeindemitglied)

Augenblick mal, Jesus! Was tust Du da? Lass das! Das geht doch nicht. Das darfst du nicht. Seit wann wäscht ein Herr dem Diener die Füße?

Seit jetzt!

Stopp, nein, lass ab, keinen Augen-Blick länger!

Aber ja, es wird uns auf besondere Weise verbinden!

Augenblick mal! Wenn schon Rollentausch, dann bitte gescheit, dann bitte nicht nur die Füße, Jesus, sondern auch die Hände und das Haupt ...

Nicht nötig, Petrus ...

Dreimal liegt Petrus in dieser Geschichte falsch. Das ist ein alter Hut. Der anhaltende Lernbedarf des Apostelfürsten zieht sich wie ein roter Faden durch die Evangelien, namentlich durch das vierte. Petrus gibt den Standardchristen, den Normalo, die Augen-Blick-Mal-Figur

gewissermaßen. Wenn er auftritt, dann heißt es: Augen und Ohren auf, Herz und Hirn auf Empfang, denn im nächsten Moment könnte eine Verstehens- oder Verhaltensfalle lauern. Petrus versteht nicht. Verstehe ich?

Augenblick mal! Was tust Du da? Lass das! Das geht doch nicht. Das darfst du nicht. Stopp, nein, lass ab, keinen Augenblick länger!

In diesen letzten, seltsam unsicheren und unwirklich ungnädigen Wochen und auch Jahren war das oft mein erster Gedanke. Mein erster Gedanke für die, die Angst, Schrecken und Unheil verbreiten und dadurch eine unheilige Herrschaft über Menschen und Schöpfung ausüben. Und das sind ganz gewiss nicht nur die sogenannten Herren dieser Welt, ganz gewiss nicht. Was tut ihr da? Lasst das! Stopp! Das dürft Ihr nicht! Keinen Augenblick länger! Wollt Ihr, könnt Ihr wirklich so leben?

Der Beispiele sind unzählige. Ich zähle keine einzelnen auf, sondern empfehle sie dringend Euren Gebeten. Angesichts dieser Unzahl und auch nach einem längeren Blick in den Spiegel spüre ich, wie Rat- und Hoffnungslosigkeit in mir wachsen. Es wächst aber auch, und das ist das geheimnisvoll Schöne, eine sehr deutliche, beinahe schmerzhaft Klarheit. Der irische Dramatiker George Bernard Shaw hat diese Klarheit einmal so beschrieben hat:

„Ich bekenne, dass ich, nachdem ich 60 Jahre Erde und Menschen studiert habe, keinen anderen Ausweg aus dem Elend der Welt sehe als den von Christus gewiesenen Weg. Es ist unmöglich, dass die Erde ohne Gott auskommt.“

Der von Christus gewiesene Weg. Eine Erde mit Gott. Eine Erde, da Christus präsent wird und präsent ist. Eine Erde, die transparent und durchlässig wird für Gottes Gegenwart. Eine Erde voller Augenblicke, in denen Gott heilend vor die Sinne tritt und mit dem von Christus gewiesenen Weg die eigentliche, die wahre, die im wahrsten Sinne des Wortes not-wendige Weltrevolution entfacht.

Seit jenem Donnerstag in Jerusalem vor fast 2000 Jahren müssen wir damit rechnen, dass diese Weltrevolution in der Gestalt der Fußwaschung daherkommt – oder in der Gestalt des Abendmahls. Womit aber rechnen wir, wenn wir in der Gegenwart nach Augen-Blicken suchen, in denen Jesus präsent ist?

Petrus jedenfalls scheint zunächst nicht damit zu rechnen, dass Jesus die fest gefügten Bahnen der Über- und der Unterordnung durchbricht. Wenn Gott und Heiland, dann bitte als Herrscher, als Allmacht, als König. Aber nicht als dienender Sklave, der mir den Staub von den Füßen wäscht.

Die Fußwaschung revolutioniert zu allererst die Welt der Gottesbilder. Das ist die eigentliche Weltrevolution, ohne die all die anderen Revolutionsversuche letztlich gottlos bleiben müssen. Gott gibt sich liebend hin. Gott lässt allen Herrschaftsanspruch und alle Machtgelüste hinter sich und will bis an der Welt Ende nur als Macht der Liebe leben.

Den Irrtum, dem Petrus aufsitzt, kenne ich nur zu gut. Gott möge doch als Allmächtiger bitte endlich für Ordnung und für eine gute Welt sorgen; Gott möge all die Gründe, die bei mir Rat- und Hoffnungslosigkeit gedeihen lassen, mit Stumpf und Stiel erledigen.

Jesu Fußwaschung schickt mich dagegen mit der Frage nach Hause, wie oft ich eigentlich die Augenblicke, in denen Gott dienend und liebevoll gegenwärtig war, übersehen musste, weil ich jene alte Brille aufhatte. Jene alte Brille, die mich mit Gott immer nur als einem allmächtigen Regenten rechnen lässt, der womöglich auch noch nach menschlichem Vor- oder Wunschbild gestrickt ist.

Ich vermute, ich werde diesen alten Gott nicht mehr finden, jedenfalls nicht, wenn ich ihn in der Nachfolge Jesu Christi suche.

Als Petrus merkt, was es mit der Fußwaschung eigentlich auf sich hat, übertreibt er plötzlich. Augenblick mal, Jesus, nicht nur die Füße, sondern so richtig, von Kopf bis Fuß!

Auch diesen Irrtum kenne ich. Ich will natürlich auch, dass sich die dienende Liebe vom Kopf bis

zum Fuß in der ganzen Welt Bahn bricht und zwar im Nu.

Ja, welch ein Irrtum. „Lass Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, muss sich Paulus von Christus sagen lassen. Die Weltrevolution der dienenden Liebe bedarf keiner großen Gesten. Die größte Geste ist und bleibt die, die den Geringsten die Füße wäscht. Denn diese geringste aller Gesten verwandelt die einfachen Schemel der Geringsten und Bettler in Throne von Königen.

So besteht mein Gründonnerstagsglaube heute darin: Jedesmal, wenn ich es Christus gleich tue, ist Christus präsent. Durch die Liebe, die ich zu geben versuche, präsentiert sich Christus und tritt vor die Sinne. Und er ist präsent in dem Menschen, den ich mit Liebe zu beschenken versuche. Einen Augenblick lang ist Christus da. Die Welt ist durchlässig geworden für Gott. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen